

## Manfred F. Fischer Kirche auf Rädern Wenn Gotteshäuser »umziehen«



Heuersdorfer Emmauskirche auf ihrem Weg ins benachbarte Borna;  
Foto: Uwe Winkler/epd-Bild

Es war ein Bild schierer Kraftanstrengung, kaum noch zählbar waren die Räder und Achsen des Tiefladers, auf dem die Kirche von Heuersdorf südlich von Leipzig, eine unscheinbare kleine Dorfkirche, im Oktober 2007 mit dem Chor voraus langsam nach Osten bugsiert wurde. Sie war für den Transport gleichsam »sonderertüchtigt«, also gut verpackt, bandagiert und mit kräftigen Stahlträgern gesichert. Sogar Regenrinnen waren angebracht und offene Stellen ausgemauert. Fast 1000 Tonnen wog dieses Riesengebilde, konnte es also mit zwei Airbussen des Typus A 380 aufnehmen. Alle Zeitungen brachten Bilder, das Fernsehen berichtete.

Heuersdorf, im Braunkohlegebiet des 1999 aufgeschlossenen Tagebaues »Vereinigtes Schleenhain« gelegen, hatte 1996, als die Berichte über das drohende Ende begannen, noch 311 Einwohner. Doch unter dem Dorf lagern rund 52 Millionen Tonnen Braunkohle, welche die Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft mbH im Tagebau abbaggern und ab 2009 im nahen Kraftwerk Lippendorf verwerten will. Dem musste das Dorf weichen. Aller Widerstand über viele Jahre hin war umsonst gewesen. Nun wurde nach Abbruch fast aller Häuser auch die Kirche umgesetzt, in das 12 Kilometer entfernte Städtchen Borna. Die Emmauskirche ist im Ursprung ro-

manisch, der jetzige Bau stammt aus dem 17. Jahrhundert, hat einen kleinen verschieferten Dachreiter, ist im Inneren flachgedeckt, mit Emporen, einem Kanzelaltar und einer Orgel von 1850. Drei Millionen Euro kostete die Maßnahme. Man hat den Bau leicht angehoben und auf ein 32 m langes Spezialfahrzeug gesetzt. Bis zum Reformationsstag 2007 war Stichtag der Ankunft am neuen Ort. Pfarrer Thomas Krieger, der den Bau Ostern 2007 in Heuersdorf mit einem Gottesdienst verabschiedet hatte, wollte sie dann an neuer Stelle ebenso wieder begrüßen. Wie wird sie dort aber gebraucht werden, nahe der Stadtkirche, ohne Gemeinde? Denn die alten Bewohner werden nicht mehr da sein.

Werden wir solche Bilder künftig öfter sehen? Dies ist zu befürchten, denn immer mehr Dörfer drohen zu sterben und aus der Landschaft und damit aus dem Gedächtnis zu verschwinden. Sei es, dass sie dem Braunkohleabbau, dem Tagebau nach Bodenschätzen überhaupt, aber auch der allgemeinen Industrialisierung, Hafenerweiterungen oder Stauseen Platz machen müssen. Dann weichen die Dörfer und störenden Kleinstrukturen, um freie Flächen zu haben. Jede Maßnahme bringt aber ein Bündel von Einzelschicksalen mit sich, weit über den Ort hinaus. Friedhöfe erhalten meist noch längere gesetzlich

*Prof. Dr. Manfred F. Fischer, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, war von 1973 bis 1998 Landeskonservator der Freien und Hansestadt Hamburg. Seit 2000 ist er Vorstandsvorsitzender des Vereins zur Förderung der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland e.V.*

begründete Schonzeiten. Und bei Kirchen gibt es am Ende noch höhere Hemmschwellen der Pietät. Wenn sie nicht zu kompliziert sind, kann man sie sogar translozieren, da man sie ungern zerstört.

Was bedeutet das Wort »Translozieren«? Gibt es bei Kirchen überhaupt einen »anderen« Ort? Ist der Ort bei ihnen nicht immer fest gebunden an den historischen Sitz einer Gemeinde? Selten wandert ja die Gemeinde geschlossen mit aus an einen neuen Wohnort. Meist zerstreut sie sich, da die Auflösung des Ortes schleichend, Schritt für Schritt vorangeht. In Heuersdorf konnte man lesen, wie die Bewohnerzahl in den Berichten mit den Jahren immer geringer angegeben wurde. An einem anderen Platz muss dann auch erst eine neue Gemeinde zuwandern.

Warum also ist die Kirche von so hoher Bedeutung, dass man fast immer als letztes über sie entscheidet? Weil sie nämlich immer den Kern, das Symbolhafte, die innere Mitte jedes Dorfes ausmacht. Von ihr gehen viele sichtbare und unsichtbare Fäden in den Ort als ganzes aus, funktional, optisch und akustisch. Doch Dörfer als Gemeinde sterben bisweilen auch durch allgemeine Auszehrung, durch ständige Abwanderung. Auf manche kann das »Wüstwerden«, wie die Historiker dies nennen, zukommen. Nicht überall kann dann der schließlich auswandernde Rest die Kirche mitnehmen, sie gleichsam auf Räder setzen und auf Reise schicken. So sind uns diese Bilder ein Menetekel, ein Zeichen der Beharrlichkeit von Kirchenbauten und eine Mahnung zum Engagement für ihre Erhaltung und Pflege.